

pelsinn des dev, der unserer „Übersetzung“ zugrunde liegt, hat Dr. Dreger grammatikalisch gedeutet und belegt. Kanonikus Bock las persiden wat, persische Seide. Pelican, die dem Ornat drei Strichätzungen und fünf Autotypien widmet, stellte fest: Die Vorzeichnungen mit Rohrfeder oder Pinsel sind auf dem Leinengrund aufgetragen; er ist durch die Stickereien völlig bedeckt, „so daß der Stoff gar nicht mitspricht“. Der Ornat wurde nur getragen in der Woche vor dem 7. September, der als der Todestag der Stifterin galt. Am selben Vorabend von Mariä Geburt wurde die „Strüzl- und Käs-Weih“ vorgenommen, die Bäckereien wurden sodann an Arme und Klosterhörige verteilt. Also ein sympathisch anmutendes Familienfest im Klosterhof. Heute prangt der Ornat als Paradestück im Wiener Museum für angewandte Kunst, Stubenring 5, im Parterresaal links, als Blickfang unmittelbar an der Eingangstüre.

Gesegnet ist in den Kreisen der Kunsthistoriker, aber auch aller Heimatfreunde, das Andenken an die Äbtissin Cunigund II. ob ihrer gestickten Ikonen, die einigen Ersatz für die verlorenen Handschriften und Miniaturen ihrer gewiß auch

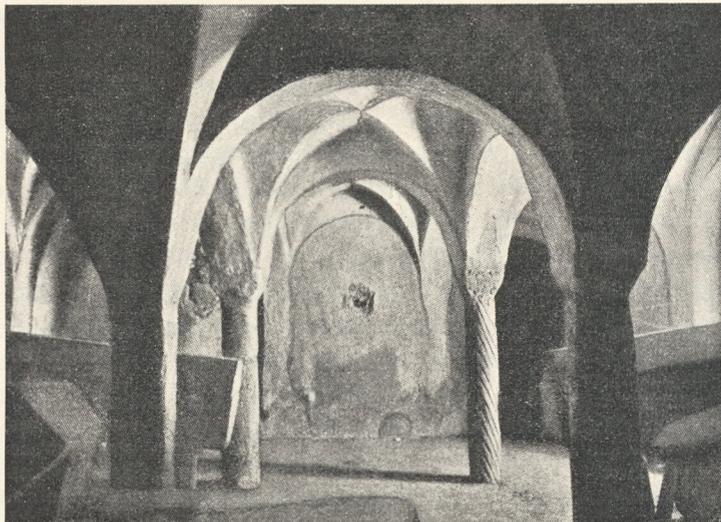


Abb. 6. Die Krypta

St. Michael, die seit dem kurzen Bistumszwischenspiel den Namen Bischofskapelle führt. Ihre zweigeschossige Apsis ist auf unserer Tafel 11 links neben dem Baume gut auszunehmen. Wann ward die Kapelle erbaut? Dr. Eduard Andorfer hat ihr 1933 in der Hermann-Egger-Festschrift eine tieferschürfende Studie gewidmet. Wie er selbst angibt, hat ihm die historischen Unterlagen für die Deutung der Gestalten und Inschriften Karl Bracher geliefert. Andorfer untersucht Architektur, Raumverteilung und Zierwerk, um im Vergleich mit anderen Bauten das Alter zu bestimmen: „Einen wichtigen Anhaltspunkt für die Zeitbestimmung der Kapelle bietet die Reliefornamentik der Wandkonsolen. Spätromanische Stilisierung verbindet sich hier mit einem zaghafte aufkeimenden frühgotischen Naturalismus zu recht eigenartigen Lösungen.“ Er kommt zum Schlusse, daß der Bau der Kapelle in den ersten Siebzigerjahren des 13. Jahrhunderts erfolgt sein muß. Also just um die Antrittszeit der genannten Äbtissin. Im Admonter Totenbuch wird sie monacha nostrae congregationis, Nonne unserer Vereinigung, genannt. Wichner schließt daraus, daß sie aus dem Frauenkloster Admonts nach Göss kam. Die Chronik stellt fest, daß sie eine leibliche Schwester „dess Erz Bischoffs Conradi von Salzburg“ war. Damit sind die Kulturkreise abgegrenzt, denen sie entstammte. Aus ihnen holte sie doch wohl wenn nicht den Baumeister, so doch den Freskant. Die Kapelle, die Andorfer für den Rest eines Kapitelsaales hält, macht einen recht zwiespältigen Eindruck. Die drei Apsisfenster haben nicht bloß die alten Glasmalereien, sondern auch die Maßwerke verloren, der Altaraufsatz ist entfernt, es steht nur ein schlichter Tabernakel auf der schmucklosen Mensa. Beinahe gespensterhaft sieht der sechsflügelige Seraph vom Schlußstein nieder.

sonst künstlerischfruchtbaren Amtszeit darstellen. Auch ihre Nachfolgerin Herburgis von Ehrnvels, die von 1271 bis 1283 regierte, verdient den Dank der Kunstfreunde. Zu ihrer Zeit entstand ein Freskenzyklus, der zu den ältesten des Landes zählt, in der Kapelle